

Catharine Hof, **Die Stadtmauer. Resafa IX 1 (Resafa – Sergiupolis / Rusafat Hisham)**, herausgegeben von Dorothee Sack. Verlag Harrassowitz, Wiesbaden 2020. XIV und 200 Seiten mit 67 Abbildungen und 26 Tabellen sowie 34 Tafeln und 3 Beilagen, durchgehend schwarzweiß.

Die Stadtmauer von Resafa gehört zu den am besten erhaltenen und eindrucksvollsten Beispielen ihrer Gattung im gesamten Römischen Reich der Spätantike. Die Stadt wurde an der Stelle eines Kastells für Reiter aus dem vierten bis fünften Jahrhundert erbaut, dessen Mauern aus luftgetrockneten Lehmziegeln bestanden (siehe z. B. S. 102 Abb. 39). Da der neue Bering aus lokal anstehendem, sich leicht zersetzendem Gipsstein errichtet und durch Erdbeben in vielen Teilen zerrüttet wurde, ergeben sich bei den Untersuchungen besondere Probleme. Das Bauwerk ist zwar bereits in Band 11 der ›Denkmäler antiker Architektur‹ behandelt, der, wenn man die damaligen äußeren Umstände sowie technischen und personellen Voraussetzungen berücksichtigt, auch heute noch als vorbildlich gelten kann (W. Karnapp, Die

Stadtmauer von Resafa in Syrien, Berlin 1976). Aber es blieb ein Desiderat, dieses bedeutende Monument im Detail zu studieren und zu dokumentieren. So ist es ein Glücksfall, dass Dorothée Sack, bis 2014 Professorin für Historische Bauforschung und Baudenkmalpflege an der Technischen Universität Berlin und in Resafa Nachfolgerin von Thilo Ulbert (Leiter der Arbeiten von 1975–2005), umfangreiche Mittel einwerben konnte. In diesem Rahmen hat die Verfasserin 2006 bis 2010 mit einer Gruppe von Mitarbeitern die Stadtmauer intensiv und mit den heutigen technischen Möglichkeiten untersucht (mit Bewilligungen der DFG 2009–2011 sowie 2012–2015). Diese Arbeiten waren eingebettet in die dritte Phase des Resafa-Projektes mit dem Titel ›Resafa-Sergiuopolis/Rusafat Hisham. Pilgerstadt und Kalifenresidenz‹, die unter der Leitung von Frau Sack stand, zeitweise an die dreißig Mitarbeiter hatte und im Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts mit seiner Zweigstelle in Damaskus und in Zusammenarbeit mit der syrischen Antikenverwaltung durchgeführt wurde. Wegen des Krieges in Syrien mussten sie im Mai 2011 abgebrochen werden. So konnte die Verfasserin letzte Kontrollen vor Ort und vor allem die geplante fotografische Dokumentation nicht mehr durchführen. Das dann am Schreibtisch fertiggestellte Manuskript wurde 2018 von der TU Berlin als Habilitationsarbeit angenommen.

Es sei vorweggenommen: Die Arbeit stellt eine außergewöhnliche Leistung dar. Die Stadtmauer wird auf das Genaueste dokumentiert, mit zahlreichen Zeichnungen, auch von Details, mit Fotos und Plänen. Die Befunde werden sorgfältig ausgewertet und in den größeren Zusammenhang gestellt. Keine andere Stadtmauer im spätantiken und frühbyzantinischen Reich ist bisher in einer auch nur annähernd vergleichbaren Weise und Sorgfalt vorgelegt worden, nicht einmal die Landmauer von Konstantinopel. Völlig unmöglich ist es, im Rahmen einer Rezension irgendwelche Details zu diskutieren. So soll lediglich ein kurzer Überblick über die Gliederung des Buches gegeben werden, und dabei werden einige Punkte hervorgehoben, die mir besonders wichtig und interessant erscheinen.

Im ›Vorwort der Herausgeberin‹ (S. IX–XI) werden anschaulich der äußere Rahmen und das Projekt geschildert sowie bereits ein Überblick über die Ergebnisse von Catharine Hof gegeben. Damit erhält man einen vorzüglichen Einstieg. Die Verfasserin deutet in ihrem ›Vorwort‹ (S. XII f.) die Probleme der Untersuchungen in Resafa an und dankt einer eindrucksvoll großen Anzahl an Personen, die in unterschiedlicher Weise zum Gelingen beigetragen haben.

Die Untersuchungen sind in fünf unterschiedlich lange Kapitel gegliedert, denen Zusammenfassungen in deutscher und englischer Sprache folgen. In ›1 Einleitung‹ (S. 1–10) wird die Geschichte der Erforschung von Resafa skizziert und es werden die Materialaufnahme sowie das Rekonstruktionsmodell beschrieben. Den Hauptteil bildet das zweite Kapitel ›Baubestand‹ (S. 11–77). Mit zahlreichen instruktiven Zeichnungen werden

Bautechnik, Maueransatzfugen und Fluchtveränderungen, Baulose und Werkgruppen, Formtypen von Wölbungen und schließlich das von der Verfasserin erstmals entdeckte und gewürdigte Wall-Graben-System (S. 55–77) vorgestellt. Als Besucher in Resafa hatte man den Eindruck, dass sich außerhalb der Stadtmauer zufällig eine Düne gebildet hätte, und man vermutete, dass der entsprechende Sand im Rahmen der archäologischen Forschungen aus dem Inneren der Stadt herausgetragen worden sei. Nun bietet sich ein völlig neues Bild.

Im dritten Kapitel ›Entwurfsgrundlagen und Bauzeitkalkulation‹ (S. 79–94) wird unter anderem festgestellt, dass in Resafa lokale Maßeinheiten verwendet wurden und auch noch, das ist verwunderlich, unterschiedliche an den einzelnen Bauten. Kurz wird erörtert, ob die Schrift *De re strategica* des Syrianos Magister (Datierung unklar, die Vorschläge reichen von spätjustinianischer Zeit bis in das neunte Jahrhundert) Besonderheiten der Mauer von Resafa erklären kann. Da gibt es eine Überraschung: Syrianos weist ausdrücklich darauf hin, der Aspekt der Sicherheit der Mauer sei vor ihre schöne Gestaltung zu stellen. In Resafa hatte man jedoch zunächst Wert auf äußeren Prunk gelegt und beispielsweise das reich geschmückte repräsentative Nordtor errichtet, als man sich in Sicherheit fühlte. Es sollte Pilger und andere Reisende beeindrucken, die von Norden, von der Straße am Euphrat, kamen, wäre aber bei einem kriegerischen Angriff höchst gefährdet gewesen. Später sah man aber ein, dass man die Mauer in einen verteidigungsfähigen Zustand versetzen müsse, und es wurden in allen Türmen zur Verstärkung Gewölbe eingezogen und das Wall-Graben-System als zusätzlicher Schutz angelegt. Weiterhin empfiehlt Syrianos eine Vormauer, die in Resafa jedoch nicht vorhanden ist, und einen Graben von mindestens vierzig Ellen Breite, also je nach Länge der zugrunde gelegten Elle um die zwanzig Meter.

In ›Bauzeitkalkulation‹ (S. 85–94) werden Fragen behandelt, die überaus interessant sind, sich aber letztlich nicht mit auch nur annähernder Sicherheit beantworten lassen, da es zu viele Unbekannte gibt. Völlig realistisch weist die Verfasserin darauf hin, dass allein schon die Versorgung aller am Bau Beteiligten mit Trinkwasser ein riesiges Problem darstellte, da es keinerlei Quellen in Resafa und Umgebung gibt. Eine größere Anzahl Menschen war erst zu versorgen, als die gedeckte Zisterne im Westen der Stadt fertiggestellt und dann auch gefüllt war, und das auch nur, wenn es genügend Regen gab und außerdem die Einwohner von Resafa mit dem Wasser auskommen konnten, das sie in den kleinen Zisternen in ihren Häusern gesammelt hatten. Dabei reicht es aber nicht, nur die erforderliche Menge an Trinkwasser je Person zu berechnen. Es müsste doch auch sichergestellt gewesen sein, dass sich jeder täglich mit Wasser reinigen konnte. Wenn man schon solche Berechnungen aufstellt, müsste auch berücksichtigt werden, dass die Tiere, die die Wagen mit den Steinen zogen, mit Wasser und Futter versorgt werden mussten. Dromedare benötigen vielleicht relativ wenig, Ochsen

aber umso mehr. Alle, die mit dem Bau der Stadtmauer beschäftigt waren, mussten auch gepflegt werden. Gab es im Umland von Resafa genügend Anbaugelände, um auch noch diejenigen Personen zu versorgen, die die Stadtmauer bauten, oder mussten Nahrungsmittel und Futter für die Tiere aus großer Entfernung geholt werden? Da unklar ist, wie viele Stunden ein Bildhauer oder ein Steinmetz je Tag aufgrund seiner körperlichen Verfassung tatsächlich zügig arbeiten konnte, weiterhin unklar ist, an wie vielen Tagen im Jahr überhaupt gearbeitet werden konnte und gearbeitet wurde, ferner unklar ist, ob die Anfertigung der Blöcke in den Steinbrüchen, der Transport zum Lager der Steinmetze und dann die Überführung der ausgearbeiteten Stücke zur Verwendungsstelle rationell organisiert war, bleibt vieles offen. Wenn ein Wagen mit Blöcken, ein kleiner Kran beim Lager der Steinmetze, ein großer Kran bei der Baustelle oder auch nur eine lange Leiter an Mauer oder Turm zusammenbrachen, kamen alle schön ausgedachten Planungen durcheinander. Weiterhin ist offen – die Verfasserin deutet das an –, ob die Architekten, Bildhauer, Steinmetze und anderen Helfer über Monate hinweg allein in Resafa waren und arbeiteten oder ihre Familien dabei hatten. Wenn Letzteres der Fall war, wäre die Anzahl der mit Wasser zu versorgenden Personen, die beim Bau der Stadtmauer tätig waren, um weit mehr als die Hälfte niedriger anzusetzen. Diese Bemerkungen sind keinesfalls als Kritik gedacht; sie sollen nur zeigen, dass alles noch viel komplizierter ist, als man auf den ersten Blick meinen möchte.

Im vierten Kapitel ›Bauabfolge und Reflexionen zu deren Chronologie‹ (S. 95–125) verbindet die Verfasserin ihre Beobachtungen an den Mauern überzeugend mit historischen Daten und bietet so ein völlig neues Bild. Zu den ›Etappen‹ (wie sie die Phasen benennt) gibt es meistens eine Landkarte, auf der die historischen Ereignisse in der Grenzregion zwischen dem Römischen und dem Sasanidischen Reich angedeutet werden. Dann wird die Bauabfolge sowohl in einer Grundrisszeichnung als auch mit Schrägansichten der gesamten Stadtanlage, die im PC entworfen worden sind, ganz vorzüglich erläutert. Ich habe keine Erfahrung mit derartigen Abbildungen, habe aber den Eindruck, dass sich bei einem helleren Untergrund die einzelnen Bauphasen deutlicher voneinander abgesetzt hätten.

In Etappe 1 (um 498/499–502 n. Chr.) erfolgten Planung und Baubeginn; es wurden die Partie im Nordwesten von Turm 10 bis Turm 15 als ›Muster‹ sowie der Sockel beim Wasserdurchlass (T 33–T 34), T 33 als kleiner Turm und dazu wasserbautechnische Anlagen im Westen der Stadt sowie eine erste Zisterne errichtet. Etappe 2, ›Großbaustelle und Planänderung‹ (503/504 n. Chr.), wird mit dem Einfall der Sasaniden und der Eroberung von Amida verbunden, bei der alle Einwohner getötet wurden. Da bekam man es in Resafa mit der Angst zu tun, und man versuchte, schnellstens mit dem Bau der Stadtmauer voranzukommen. Dann sieht die Verfasserin ›Ressourceneinschränkungen und Verzögerungen‹ in Etappe 3 (505–513 n. Chr.), einer Phase des Friedens

zwischen den Reichen. Dieser Friede wurde jedoch nicht erneuert, und so wurden die Mauern in Eile in Etappe 4 (513–525 n. Chr.) fertiggestellt, wobei man eine Reduktion des ursprünglichen Konzepts in Kauf nahm. In Etappe 5 schließlich erfolgte unter Kaiser Justinian (die Verfasserin schlägt entweder 530–540 oder – weniger wahrscheinlich – 550–560 n. Chr. vor) eine ›fortifikatorische Ertüchtigung‹, da 526 der Krieg zwischen dem Römischen und dem Sasanidischen Reich wieder ausgebrochen war. Die aus Holzbalken bestehenden feuergefährdeten Decken in den Türmen wurden durch Gewölbe ersetzt, Tore teilweise blockiert und zusätzlich zu dem Deichwall im Westen das Wall-Graben-System im Norden, Osten und Süden angelegt (dazu ergänzend: C. Hof, *The revivification of earthen outworks in the late Eastern Empire. The case study of Resafa, Syria*. In: E. E. Intagliata / S. J. Barker / Ch. Courault [Hrsg.], *City Walls in Late Antiquity. An Empire-Wide Perspective* [Oxford 2020] 125–135). Prokop übertreibt also völlig, wenn er den Bau der gesamten Stadtmauer der Initiative von Kaiser Justinian zuschreibt (vgl. S. 95). Das war bereits verschiedentlich vermutet worden, die Verfasserin hat es aber nun ausführlich und überzeugend gesichert. Später erfolgten Reparaturen zur Erhaltung und Nachnutzung sowie als umfassende Instandsetzung (Etappen 6–8).

Im fünften Kapitel ›Vergleichsanlagen‹ (S. 127–155) behandelt die Verfasserin aufgrund eigener Beobachtungen, die damals noch möglich waren, die Stadtmauern von Anastasiopolis-Dara (um 506 errichtet) und Zenobia-Halebiya (vielleicht 506 errichtet, 545/50 im Nordwesten erweitert und gewaltig verstärkt) sowie die spärlichen Reste der ›Langen Mauer‹ in Thrakien (495–504 errichtet). Dabei prüft sie, ob und wie diese Anlagen zu einem besseren Verständnis der Stadtmauer von Resafa beitragen können, und bietet eine Fülle an neuen Beobachtungen.

Den zusammenfassenden Diskurs (S. 157–162) liest man am besten als Einführung, da er einen knappen Überblick über die Probleme der Stadtmauer von Resafa bietet. Es folgt ein ›Katalog der Reparaturstellen‹ (S. 169–176) mit Fotos, bei denen aber mehrfach Einzelheiten nicht zu erkennen sind. Der Index ist reichlich aufgebläht; wer kommt auf die Idee, ›Albanien‹, ›Algerien‹, ›Binnenhoftor‹, ›Mann-Jahr‹, ›Mann-Stunde‹, ›Mann-Tag‹, ›Südanatolien‹ oder ›Wallkontur‹, um nur einige Beispiele zu nennen, in einem Buch zur Stadtmauer von Resafa zu suchen? Auch das ›Inhaltsverzeichnis‹ (S. V–VIII) hätte stark zusammengefasst und somit übersichtlicher gestaltet werden können. Das Layout des Textes, das seit einiger Zeit für alle vom Deutschen Archäologischen Institut herausgegebenen Bände festgelegt ist, ist in vielem recht benutzerunfreundlich. So sind beispielsweise die Kopfzeilen und die Unterschriften unter den Abbildungen nur mit Mühe zu lesen. Leider hat die Verfasserin eine Reihe von Kommata eingespart; so muss man immer wieder einen Satz zwei- oder dreimal lesen, um ihn zu verstehen. Unter dem auf S. VIII angegebenen Link erscheint kein Begleitmaterial, sondern

›404 Page not found‹. Bei manchen Abbildungen auf den Tafeln ist zu bedauern, dass die vorgesehene fotografische Dokumentation in Resafa nicht durchgeführt werden konnte. Aber auch, nur als Beispiel, auf Tafel 5, 1–2 oder Tafel 9, 3, Amida, ist kaum zu erkennen, was in den Bildunterschriften beschrieben wird.

Im vorliegenden Band wird die Stadtmauer von Resafa in vorzüglicher Weise und umfassend dokumentiert, und überzeugend werden die Bauphasen herausgearbeitet. Er ist also rundum gelungen. Man freut sich schon auf die angekündigten Publikationen, die ebenfalls unter der Leitung von Dorothee Sack in Arbeit sind, vor allem des ›Zentralbaus‹ und der Residenz des Kalifen Hisham (ein Vorbericht: M. Gussone / D. Sack, Resafa/Syrien. Städtebauliche Entwicklung zwischen Kultort und Herrschaftssitz. In: E. Rizos [Hrsg.], *New Cities in Late Antiquity. Documents and Archaeology. Bibl. Ant. Tardive* 35 [Turnhout 2017] 117–136).

Marburg

Guntram Koch